

Hartmut Heidenreich

## Eine Kerze, die von zwei Seiten brennt

*Zur Erinnerung an den praktisch-theologischen, ökumenischen und kirchenreformerischen Inspirator*

*Ernst Lange (1927-1974)*

**Ernst Lange verdiente 25 Jahre nach seinem allzu frühen Tod eine Renaissance. Seine Arbeiten zur Bildung als Praxis der Freiheit, sein ökumenisches Engagement sowie seine Visionen für eine zeitgemäße Kirche sind heute noch von bestechender Aktualität. Die Einführung in das von Tragik durchzogene Leben und das pulsierende Werk dieses Mannes lädt zu weiterer Beschäftigung ein.**

zweifelte, ist Teil seiner persönlichen Tragik. Der Name Ernst Lange ist unter Eingeweihten eine Chiffre für visionäres praktisch-theologisches wie kirchenreformerisches Engagement. Ernst Lange wurde nur 47 Jahre alt. Er starb am 3. Juli vor 25 Jahren.

Was er über Bonhoeffer schrieb, trifft allemal auch auf ihn selbst zu: dass man seine Theologie und Theorie nicht von seiner Biographie trennen könne. Ein biographisch-theologischer Zugang<sup>1</sup> zu Person und Werk legt sich nahe; seine gesammelten Schriften sind inzwischen leider vergriffen<sup>2</sup>.

Sein pastorales, politisches und bildungsbezogenes Engagement hat Ernst Lange stets als Zusammenhang gesehen. Wenn ihn Weggefährten und -gefährten charakterisieren, so wird er geschildert als didaktisches Naturtalent, in den Bann ziehender Rhetor, ungläublich vielseitig begabt, als einer, der bei aller Beliebtheit anderen letztlich unzugänglich blieb, dessen Begeisterungsfähigkeit und Inspirationen sich andere jedoch kaum entziehen konnten; sich selbst und seinen Ansprüchen konnte er aber bis in den Tod nicht genügen.

● Ein Professor für Praktische Theologie, der auch Musicals schreibt, ist ungewöhnlich. Dass er zugleich experimentierender Pastor war, spricht für sein praktisches Engagement. Dass er als Rundfunkautor und Publizist gefragt war, lag an seinen Begabungen und an seinem Verständnis, wie sich Kirche heute vermitteln müsse. Er war ein eindrucklicher Rhetor, nachhaltig wirkender Prediger, virtuoser Publizist, theologischer Inspirator und ein politischer Christ, als Professor ein Geheimtipp unter Studierenden. Dass er als kirchenreformerischer Visionär und Bewegter der ökumenischen Bewegung am Schneckentempo der praktischen Reformen ver-

## Frühe reformpädagogische Erfahrungen

● Den Nazis galt Lange (geb. 1927 in München) wegen seiner jüdischen Mutter als »Mischling ersten Grades«. Diese Tatsache und die Scheidung der Eltern im Jahr der Rassengesetze 1935 brachten ihn und seine Schwester in ein Internat in Schondorf am Ammersee. Es wurde geleitet von dem verwandten Ehepaar Reisinger und gehörte zur Landschulheimbewegung (mit Salem, dem Birklehof, der Odenwaldschule u.a.). Dort erlebte Lange den Geist der Jugendbewegung und der Reformpädagogik. Das Internat wurde ihm Heimat. Die Mutter, eine Ärztin, hat sich 1937 das Leben genommen; der Vater, Professor der Psychiatrie (auf dem Breslauer Lehrstuhl, den auch Bonhoeffers Vater innehatte), starb ein Jahr darauf an einer Krankheit, »an der man normalerweise nicht stirbt« (so die Schwester Langes, 15). Den Krieg überlebte Lange in Berlin. Abitur machte er 1946 in einem »Sonderkurs zur Erlangung der Reife für rassistisch Verfolgte« – u.a. mit Gerhard Löwenthal, später streitbar-konservativ beim ZDF-Magazin, und Dietrich Rössler, dann Mediziner und evangelischer Theologe, später Tübinger Professor für Praktische Theologie.

Eine zweite wichtige Bildungserfahrung folgte in Schweden 1947, als der junge Berliner Theologiestudent das Wintersemester in der

*»Schauspiele und Musicals zu schreiben, entsprach seiner Auffassung, wie Kirche den Menschen begegnen müsse«*

»Sigtuna Folkshogskola« verbrachte, die als älteste Evangelische Akademie in Europa (1917) gilt. Dort war er beeindruckt von einer

Erwachsenenbildung als »Erfahrung des gehaltvollen und fruchtbaren Gemenges von intellektueller Bildungsarbeit, frömmigkeitsbestimmter Spiritualität und erfahrbarer Gemeinschaft« (35). Musische Bildung (Musik, Spiel, Tanz, Laientheater) und die internatsartige internationale Lerngemeinschaft im skandinavischen Winter förderten ein emotionales und soziales Lernen. Es entspricht nicht nur dieser Erfahrung und seiner vielseitigen Begabung, sondern auch seiner Auffassung, wie Kirche den Menschen begegnen müsse, dass Lange Schauspiele und Musicals geschrieben hat. Am bekanntesten war »Halleluja Billy«, das in den Slums von Harlem spielt, geschrieben für den Frankfurter Kirchentag 1956 und noch Jahre später auch in Theatern verschiedener Städte aufgeführt.

## Publizistik und Öffentlichkeit

● Der junge Theologe war 1955 ins Burckhardthaus nach Gelnhausen gekommen, der Fortbildungs- und Publikationszentrale der Evangelischen Jugend und des dortigen Verlags, wo er mit Jörg Zink u.a. viele Ideen und Projekte als Lektor und Autor umsetzen konnte. In der Frankfurter Paulskirche war er im selben Jahr als jüngster und eindrucklicher Redner bei einer Veranstaltung gegen die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik aufgefallen (mit Carlo Schmid, Erich Ollenhauer, Gustav Heinemann, Helmut Gollwitzer, Martin Niemöller). »Education is never neutral!«, so wird Paulo Freire es später auf eine Formel bringen. Einer aus dem von Lange initiierten Orbishöher Kreis, der vor allem aus Engagierten der Evangelischen Jugendarbeit bestand, Johannes Rau, ging später in die Politik. Ernst Langes Einwirken auf die Politik verlief auf seine Weise. So griff Erhard Eppler zur perspektivischen Profilierung seines Entwicklungshilfeministeriums auf ein

Memorandum von Ernst Lange zurück, das 1968 aus dessen Erfahrungen im Ökumenischen Rat der Kirchen gespeist war und dem es schon im Titel weit vorausschauend um dreierlei ging: »weltweite Bemühungen um soziale Gerechtigkeit, wirtschaftliche Entwicklung und eine internationale Friedensordnung« (178).

### Ladenkirche, das Gemeindeexperiment

- Von der Bundesebene und den publizistischen Aufgaben ging es zunächst in die Gemeinde, allerdings nicht in eine »normale«: Lange gründete 1960 mit Alfred Butenuth die Berliner Ladenkirche, ein damals Aufsehen erregendes pastorales Experiment, angeregt durch seinen Besuch in East Harlem. In einem angemieteten ehemaligen Bäckerladen am Brunsbütteler Damm sollte dies ein alltagsnaher und nachbarschaftlicher gemeindlicher Reformversuch sein – statt »Kirchenbesuch«, »Kultfeier« und Gemeindebetriebsamkeit. Man experimentierte in der Ladenkirche mit neuen Gottesdienstformen und das gezielt gestaltete Schaufenster des Ladens war Einladungs- und Visitenkarte der Gemeinde (vgl. 78f, 88ff).

### Praktizierender Theoretiker – Ein Zwischenspiel als Hochschullehrer

- Zum Sommersemester 1963 wurde Lange (wie Bonhoeffer) Professor in Berlin: er nahm einen Ruf der Kirchlichen Hochschule Berlin für Praktische Theologie an als Chance und Anspruch, Lehre und Praxis zu verbinden, denn sein Grundsatz war: »Ein praktischer Theologe müsse Praxis haben und behalten, sonst überhole

er sich selbst und verrate die Theologie« (so sein damaliger Assistent, 110). Er bot zunächst vor allem homiletische und gemeindetheologische Themen an. Seine homiletischen Übungen fußten auf einer Meditation mit Text- und Hörerbezug für den »Predigteinfall« und einer Paraphrase des Predigttextes. Die Predigt sollte »persongemäß« und situationsgerecht sein.

Er landete mitten im homiletischen Streit um das Verhältnis von Text und Situation. Predigen ist für ihn »eine Bemühung um Kommunikation. Alle Kommunikation zielt auf Einverständnis durch Verständigung«; eine Predigt soll zur »Relevanz erfahrung« führen (122,

### »ein alltagsnaher und nachbarschaftlicher gemeindlicher Reformversuch«

124). Das war die hermeneutische Diskussion. In seiner Antrittsvorlesung »Kirche für andere – Dietrich Bonhoeffers Beitrag zur Frage einer verantwortbaren Gestalt der Kirche in der Gegenwart« wendet er sich gegen ekklesiozentrische Auslegungen und versteht die »nichtreligiöse Interpretation des Evangeliums« Bonhoeffers »auf das ›Sein-für-Andere‹ – auf den ›vernünftigen Gottesdienst‹ der Christen jenseits organisierter Kirchlichkeit hin« (127).

### Als Fisch in ökumenischen Gewässern

- Seit der Dritten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in New Delhi 1961 arbeitete er an einem weltweiten Studienprogramm über »Die missionarische

Struktur der Gemeinde« mit. Darin sieht er (in einem Bericht 1965) »die gegenwärtig wichtigste Ebene kirchlicher Handlungs- und Wandlungsfähigkeit« in einer »zone humaine«, in der die wichtigsten Lebensfunktionen der Einwohner sich abspielen und in ihrem Zusammenhang erkennbar sind, etwa von der Größe eines Kirchenkreises bzw. einer Kleinstadt mit ihrem Pendlereinzugsgebiet: »Wenn man das Konzept nicht überspitzt, sondern in Forschung und Planung elastisch nach der jeweils gegebenen Ebene größter kirchlicher Handlungsfähigkeit fragt, und von dorthier das angemäße Erstgeburts-

*»das Erlernen des Welthorizontes,  
in dem allein die Kirche heute  
Kirche sein kann«*

recht der Parochie behutsam eingrenzt, ohne zu übertreiben (die Wohnfunktion bleibt eine der wichtigsten Lebensfunktionen!), dann hat man hier ein Instrument kontrollierten kirchlichen Wandels, das am Gewachsenen anknüpft und doch der veränderten gesellschaftlichen Situation ernstlich Rechnung trägt« (101). Zugleich ein Beispiel, dass er treffende Kritik mit weiterführenden praxisverträglichen Vorschlägen paaren konnte.

Dieses Engagement, das Projekt Ladenkirche und Langes Kreativität sprachen sich im ÖRK herum – mit Folgen: Lange wurde zum ÖRK nach Genf berufen und im Januar 1968<sup>3</sup> Direktor der Abteilung für Ökumenische Aktivität und der Abteilung für Bildungsfragen sowie Beigeordneter Generalsekretär des Weltrats der Kirchen. Hier war der Fisch im richtigen Wasser gelandet. Allerdings war diese Ämterfülle auch von ihm nicht gewollt, sondern durch Finanzknappheit bedingt. Seine vielseitigen Interessen verführten Lange zur

Überlastung. Er trat schließlich von diesen Posten zurück und wurde Berater des ÖRK für Studienfragen ab April 1970. Ab Oktober wohnte die Familie in Weiterstadt, da er sich einer Psychoanalyse in Frankfurt unterziehen musste.<sup>4</sup>

### **Kirche als Sprachschule für die Freiheit**

● Im Januar 1970 hatte er Paulo Freire nach Europa geholt, zum ÖRK nach Genf, und 1971 das Vorwort zu dessen »Pädagogik der Unterdrückten« geschrieben, die Simpfendorfer ins Deutsche übertragen hat. Langes bildungstheoretische Schriften »Sprachschule für die Freiheit. Bildung als Problem und als Funktion der Kirche«<sup>5</sup> tragen ihren Titel praktisch als Antwort auf die »Kultur des Schweigens«, die Freire beschrieben hat.

Vor dem Umzug hatte er noch eine Weltkonferenz über »die Weltbildungskrise und die Rolle der Kirchen« im niederländischen Bergen im Mai in die Wege geleitet und – obwohl krankheitsbedingt an der Teilnahme verhindert – danach einen Tagungsbericht herausgegeben unter dem Titel »Bildung – ganz!«<sup>6</sup>, erstmals beim ÖRK als Textcollage, um statt der »spröden Langeweile ökumenischer Konsensdokumente – deren Bedeutung für die Sprachschule der Weltchristenheit gleichwohl kaum überschätzt werden kann –«<sup>7</sup> den Prozess dahin sichtbar zu machen. Darin sieht Lange alle Krisen wie Welt hunger, Armut, Umweltzerstörung, Globalisierung von Politik und Ökonomie »als fundamentale Bildungsprobleme ... in dem Augenblick, wo es um die Praxis der Veränderung geht«, schließlich gehe es um die Bildung eines neuen Weltbewusstseins und um »Erziehung als Praxis der Freiheit« (209). In Bergen war Paulo Freire

dabei. Lange fordert eine Abkehr von der Fixierung auf die Institution Schule; es gebe viele Mit-Erzieher in der modernen Umwelt, der Bildungsprozess müsse ganzheitlich sein, zwischen säkularer und religiöser Erziehung könne es keine Diastase geben. Die Kirchen müssten sich allerdings erst selbst instandsetzen, diesen Anforderungen gerecht zu werden. So entsprächen Sprache und Denken noch nicht der Welterfahrung und Weltverantwortung des 20. Jahrhunderts: »Christen leben mit einem parochialen Gewissen in einer universalen Welt.«<sup>8</sup>

### Von der Zentrale ins Zentrum der Ökumenischen Bewegung

● Kein Wunder, dass er in seinem viel gerühmten, wenngleich schlecht verkauften Buch »Die ökumenische Utopie oder was bewegt die ökumenische Bewegung?« (1972) ein schmerzliches Desiderat benennt: »Es gibt keine ökumenische Didaktik, keine Theorie und keine Methodik für das Erlernen des Welthorizontes, in dem allein die Kirche heute Kirche sein, das Christentum an der Zeit sein kann. Vor allem gibt es keine ökumenische Sozialdidaktik, keine Theorie und keine Methode zur Herstellung eines Klimas, einer Spannungssituation in Kirche und Gesellschaft, in der Einzelne, Gruppen, Gemeinden und Kirchentümer überhaupt erst frei werden zu einem Lernen, das die elementaren Beschränktheiten des bisherigen Informationsstandes und Bewusstseins überwindet ... Ein universales Bewusstsein, eine Handlungsfähigkeit, die von Weltverantwortung geprägt ist, wurzelt in der Befreiung der Gewissen aus ihrer parochialen Gefangenschaft. Und diese Gefangenschaft beginnt sehr früh.« Es gehe darum »eine neue Antwort zu finden auf die Frage, wie Christen wachsen, damit sie der Welt, in der hin-

fort geglaubt, geliebt und gehofft werden muss, gewachsen bleiben« (217f). Hier wird deutlich: Eine ökumenische Didaktik muss ökumenisch im

### »Spannung von Kontinuität und radikaler Neugestaltung«

Doppelsinn sein, nämlich den Welthorizont einbeziehen und darin die Konfessionen zusammenführen; sie ist vor allem ein gesamtkirchliches, ein institutionelles Bildungsprogramm, ohne dieses keine Kirchenreform.

Ganz aktuell liest sich das Anliegen in seinem Beitrag »Theorie kirchlichen Handelns« zur Festschrift für Bischof Kurt Scharf (1972). Er verwendet einen (erst sehr viel später breiter rezipierten) missionswissenschaftlichen Begriff zur Bezeichnung eines Grundproblems von Kirche: »Indigenisation ist mehr als ›Anpassung‹. Sie entspricht dem Vorgang der Inkarnation, wie die Christologie ihn verwendet. Der Begriff ›Indigenisation‹ wird hier verwendet, weil er die Spannung von Kontinuität und radikaler Neugestaltung in neuen Situationen besser ausdrückt als andere mögliche Begriffe« (236).

Langes vielfältiges Wirken wird am 8.11.1972 mit der Verleihung des Ehrendoktors in Tübingen gewürdigt. Anfang 1973 geht Lange als Oberkirchenrat zur Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) nach Hannover in deren Planungsgruppe. 1974 kommt die EKD-Kirchenmitgliedschaftsstudie »Wie stabil ist die Kirche?« heraus. Zur für 1975 in Djakarta geplanten Fünften Vollversammlung des ÖRK stellte er in Vorüberlegungen u.a. die These auf, »daß die christliche Kirche sich zunehmend nur noch ökumenisch selbst verstehen und realisieren kann. Die ökumenische Herausforderung ist darum unausweichlich und fundamental« (249). Anfang Juni 1974, wenige Wochen

vor seinem Tod, sollte ein Gespräch zwischen dem Rat der EKD und ÖRK-Mitarbeitern in Genf Vorbehalte gegen Philip Potter und das Antirassismusprogramm des ÖRK klären. Aber die Auseinandersetzung wurde schärfer – und Lange, eher von der Position Potters, hatte wieder einen inneren Spagat zu leisten: als Protokollant der gescheiterten Begegnung.

### Kirche als genuiner Bildungsort

● In seinem publizistischen wie praktisch-theologischen Wirken geht es Lange immer darum, den Menschen *Chancen im Alltag* (so auch ein Buchtitel 1965) zu eröffnen und Kirche als Chance des Alltags zu sehen; typisch auch die Betitelung der Reihe, in der dieser Band erschien: *Handbücherei des Christen in der Welt*. Zunehmend wird ihm die Chance der Erwachsenenbildung hierzu bewusst. In einem Vortrag hat er sich 1969 mit *Erwachsenenbildung in der Freizeitgesellschaft*<sup>9</sup> beschäftigt – ein Schlüsseltext evangelischer Erwachsenenbildung. Dabei geht es ihm um die Sabbattradition als Hilfe zur Befreiung des Freizeitmenschen. Hier schließt er an einen roten Faden seines theologischen Denkens an, die Diakonie: »Der Beruf der Kirche ist *Diakonie*: Sie soll zum Leben als befreites Geschöpf verhelfen können durch die Bezeugung des Befreiers Jesus Christus – in Wort, Tat und Kirchengestalt.«<sup>10</sup> In seinen Thesen über *konfliktorientierte Erwachsenenbildung als Funktion der Kirche* (1971) greift er den Diakonie-Gedanken, nun kritisch-konstruktiv angereichert und pointiert durch die Anregungen Freires, für die kirchliche Erwachsenenbildung wieder auf.<sup>11</sup>

### Die Kerze verzehrt sich

● Lange hat für manche Zeitgenossen Ungewöhnliches getan: Wenn er seinen eigenen Maßstäben nicht mehr genügen konnte, gab er wichtige und ehrenvolle Posten auf, so beim ÖRK, so seine Professur für Praktische Theologie in Berlin nach drei Jahren voller Krankheitsphasen, etwa einer langwierigen Gelbsucht. Vielleicht liegt hier tatsächlich der Anfang des Scheiterns am väterlichen Über-Ich und einer steten Bedrohung durch Erfahrungen des Versagens<sup>12</sup>. Dies mag ein Teil der Geschichte gewesen sein, ein anderer der äußere Druck, unter dem er stand.

»Today is the first day of the rest of your life«, dieser Satz der amerikanischen Nonne Coretta war ein Motto Langes und Thema seines Rundfunkvortrags am Totensonntag 1971.

### »den Menschen Chancen im Alltag eröffnen«

Originalton Lange: »Der Tod ist kein Argument gegen das Leben, kein Argument gegen den Glauben an den Sinn eines jeden Menschenlebens. Kein Argument gegen die Liebe als die Energie des Lebendigmachens allen Lebens. Kein Argument gegen die Hoffnung auf die Vollendung der Welt. Ganz schlicht: Kein Argument gegen Gott. Man stirbt nicht weg von Gott, man stirbt in Gott hinein« (229).

Er muss sich manchmal als brennende Kerze gefühlt haben, die von beiden Seiten her brennt. Er hatte hohe Ansprüche an sich und andere. Er hat die innere Spannung des visionären Kirchenbeamten kaum ertragen können – hochsensibel und von diagnostischer Schärfe für die aktuellen Probleme, engagiert und voller zukunftsweisender Visionen, gebremst und gelähmt von den Eigengesetzlich-

keiten und Schwerfälligkeiten des Apparats. Er hat wohl auch dem elterlichen Erbe nicht standhalten können – den hohen Normen und der an seiner immensen Kreativität nagenden Depression. Seine Frau und seine Schwester fanden ihn am 3. Juli 1974 in einem Ferienhaus in Oberösterreich in Keller und Garage. Der Tank des Autos war leer, die Batterie ebenso. »Als er am 3. Juli in Windhaag starb, war er allein. Er wurde siebenundvierzig Jahre alt – wie sein Vater. Wie sein Vater war er Professor gewesen. Er wählte den Weg der Mutter« (253).

*PS: Nicht lange nach Erscheinen der Lange-Biographie verunglückten Simpfendörfer und seine Frau tödlich, wohl auf dem Rückweg von der Vorstellung des Lange-Bandes bei der Leipziger Buchmesse. Simpfendörfer (geb. 1927) war u.a. Studienleiter an der Evang. Akademie Bad Boll, beim ÖRK in der Programmreihe »Bildung und Erneuerung« tätig und 1973-1985 Generalsekretär der Ökumen. Vereinigung der Akademien in Europa. Paulo Freire starb im Mai 1997 in Brasilien und konnte seinen 21. Ehrendoktor in Oldenburg nicht mehr entgegennehmen. Inzwischen gibt es in Rothenburg o.d.T. ein Ernst-Lange-Institut und eine Ernst-Lange-Gesellschaft.*

<sup>1</sup> Vgl. Werner Simpfendörfer/Ernst Lange. Versuch eines Porträts, 2. durchgesehene Auflage, Berlin 1977 (mit Einblendungen im »Originalton Lange« von Zitaten aus seinen Schriften und sonst nicht zugänglichen Briefen, ebenso aus Dokumenten sowie aus Briefen von FreundInnen und WeggefährtInnen Langes) – hieraus Seitenzahlen im Text, vgl. auch Jan Hermelink, Lange, Ernst (1927-1974), in: Gerhard Müller u.a. (Hg.), Theologische Realenzyklopädie (TRE), Bd. 20, Berlin-New York 1990, 436-439 (vorwiegend homiletisch orientiert).

<sup>2</sup> Vgl. Edition Ernst Lange, hg. u. eingel. v. Rüdiger Schloz, München-Gelnhausen 1980ff. (Es handelt sich nur um eine – freilich mehrbändige – Auswahl der Schriften zentriert um Bildung, Funktion der Kirche, Theorie kirchlichen Handelns

etc.) Vgl. auch: Themenheft »Ernst Lange \*19.4.1927 – seine Herausforderung für eine Theorie kirchlichen Handelns«: Pastoraltheologie 86 (1997) 12.

<sup>3</sup> Vgl. Schloz, Edition Ernst Lange 1, 1980, 11f: ab Oktober 1967, wobei unter Ecumenical Action die Arbeitsfelder Education, Youth und Women's Desk zusammengefasst sind.

<sup>4</sup> Langes Kinder und vor allem seine Frau bleiben bei Simpfendörfer weitgehend im Hintergrund – auf den Photos sind sie dagegen präsent. Vermutlich ist auch die Rolle seines Schwagers Butenuth gerade für seine Arbeitsfähigkeit und Stabilisierung viel bedeutsamer als sie bei Simpfendörfer erscheint.

<sup>5</sup> Vgl. Edition Ernst Lange 1, 1980. Diese Betitelung ist zwar von Schloz, aber aus zwei Lange-Titeln kompiliert.

<sup>6</sup> Das Vorwort findet sich in: ebd. 102-114.

<sup>7</sup> Ebd. 102.

<sup>8</sup> Vgl. »Das ökumenische Unbehagen«, 1970, zit. in: Edition Ernst Lange 1, 11.

<sup>9</sup> Vgl. Edition Ernst Lange 1, 56-78.

<sup>10</sup> Ebd. 56.

<sup>11</sup> Vgl. die überarbeitete und gekürzte Fassung: Ernst Lange, Sprachschule für die Freiheit. Ein Konzept konfliktorientierter Erwachsenenbildung, in: Evgl. Kommentare 5 (1972) 204-209 (auch in: Edition Ernst Lange 1, 117-132). Die Thesen selbst sind erstmals abgedruckt in: Edition Ernst Lange 1, 133-155.

<sup>12</sup> Vgl. Simpfendörfer, 130. Wie manches ist diese (monokausale) Darstellung unter Langes Weggefährten und der Familie nicht unumstritten.